

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Dramaturgische Blätter**

Aufsätze und Studien aus dem Gebiete der praktischen Dramaturgie, der  
Regiekunst und der Theatergeschichte

Aus der Praxis der modernen Dramaturgie

**Kilian, Eugen**

**München, 1914**

Rudolf Lange

[urn:nbn:de:bsz:31-93234](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-93234)

## Rudolf Lange.

Volle vier Jahrzehnte hat Rudolf Lange als Schauspieler, zuletzt auch als Regisseur dem Karlsruher Hoftheater angehört. Er war die festeste und wertvollste Stütze des Karlsruher Schauspiels in dessen Blütezeit: unter der künstlerischen Leitung Eduard Devrients. Er war der glänzendste Vertreter der von Devrient geschaffenen Tradition unter dessen Nachfolgern, unter Putliz und Bürklin. Sein Name bedeutet ein unverwelkliches Ruhmesblatt in der Geschichte dieser Bühne. Aber auch in der allgemeinen deutschen Theatergeschichte verdient er weiterzuleben, als einer der markantesten schauspielerischen Charakterköpfe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Lange wurde geboren am 4. Februar 1830 in Potsdam, als der Sohn eines dortigen preussischen Majors und Kanzleidirektors. Nach Beendigung seiner Schulzeit wandte er sich dem Theater zu und betrat 1847 in Magdeburg zum erstenmal die Bühne. Er wurde von Emil Franz und Theodor Döring unterrichtet und gastierte, nachdem er in Lübeck, Glogau, Potsdam und Leipzig seine ersten Lehrjahre durchgemacht hatte, im Herbst 1852 am Hoftheater zu Karlsruhe, in den Räumen des damaligen Interimstheaters, wo Eduard Devrient ungefähr um dieselbe Zeit das Direktionszepter in die Hände nahm. Als Lange von der interimistischen Leitung des Hoftheaters zum Gastspiel nach Karlsruhe berufen wurde — er spielte als erste Rollen im September 1852 den Herzog im „Geheimen Agenten“, den Mortimer, den „verwunschenen Prinzen“ in der gleichnamigen Posse von Plöz und den Badekommissar Sittig in „Bürgerlich und Romantisch“ — hatte man ihn zunächst für das Fach des ersten Liebhabers in Aussicht genommen. Da man in erster Linie auf einen tragischen Liebhaber reflektierte, zogen sich die Verhandlungen über sein Engagement in die Länge. Erst als Devrient in den folgenden Wochen eingetroffen war, wurde Lange auf die

Empfehlung von Friedrich Haase, der damals als Charakterspieler dem Karlsruher Hoftheater angehörte, nochmals zu einem Probegastspiel herangezogen. Lange spielte am 4. November 1852 den Friedrich in Amalie Kaupachs Lustspiel „Die Frau im Hause“ und den Landwehrmann Schulze in Schneiders „Kurmärker und Pikarde“. Dies Gastspiel entschied und führte zu seinem sofortigen Engagement durch Devrient.

Der scharfe Blick des neuen Bühnenleiters hatte alsbald erkannt, wo die Schwerkraft in der Begabung des Debütanten hinneigte: nicht der Liebhaber, nach dem man suchte, wohl aber ein Humorist und ein Komiker von hervorragender Bedeutung war hier gefunden. Diese humoristische Begabung des jungen Künstlers in die richtigen Wege zu leiten und zur vollen Entfaltung zu bringen, betrachtete Devrient als eine der wichtigsten Aufgaben, die er zum Zweck einer richtigen Rekrutierung seines Personals zu erfüllen hatte. So fielen Lange zunächst die jugendlich humoristischen Rollen, charakteristische Liebhaber, ferner feinkomische Rollen des jugendlichen Saches zu. Lange wurde im Januar 1853 der erste Konrad Bolz der Karlsruher Bühne und hat durch seine humor- und zugleich poesiedurchtränkte Darstellung der Rolle, deren feiner Ausarbeitung Devrient besondere Sorgfalt zuteil werden ließ, nicht wenig zu dem großen Erfolge jener ersten Karlsruher Aufführung des Stückes beigetragen. Bald darauf verhalf er der ersten Vorstellung von „Viel Lärmen um Nichts“, mit der Devrient den Reigen seiner vortrefflichen Shakespeare-Aufführungen eröffnete, durch seine lebensvolle Darstellung des Benedikt zum glänzenden Siege. Der warme und sonnige Humor, der diese Schöpfung durchleuchtete, die Feinheit ihrer psychologischen Führung und die Harmonie, womit sich Ernst und Laune in dieser Leistung die Hände reichten, machte das Lustspiel zu einem der beliebtesten Repertoirestücke während der Direktionsführung Devrients. Ebenbürtig trat dem Benedikt Langes in kurzem dessen Geistesverwandter Mercutio zur Seite. Gleichzeitig durfte der junge Künstler seine Kraft an Gestalten aus der Sphäre der eigentlichen Shakespeareschen Komik erproben; er spielte in der „Komödie der Irrungen“, einer von Devrient mit besonderer Sorgfalt gepflegten Vorstellung, den Dromio von Syrakus, in „Was ihr wollt“ den

Junker Bleichenwang, beide mit ergößlichster Wirkung und der ganzen natürlichen Drolerie, die seiner Begabung eigen war. In der „Widerspenstigen“ wurde er Tranio, im „Sommernachtstraum“ hat er dem Zettel für viele Jahrzehnte eine wahrhaft klassische Verkörperung geschenkt; die jubelnde Freude, die diese lebenssprühende Schöpfung bei allen Vorstellungen des Stückes hervorrief, wurde selbst durch die Übertreibungen und parodierenden Züge, die auch Lange der Tradition entsprechend der Darstellung der Rüpelkomödie nicht völlig fernzuhalten vermochte, nicht erheblich getrübt. Gleichzeitig wurde Lange in dem Lustspiel der zeitgenössischen Produktion in reichlicher Weise beschäftigt und wuchs hier bald zu einer der wichtigsten Stützen des Ensembles heran.

Der junge Künstler hatte das Glück, in Devrient einen künstlerischen Führer und Lehrmeister von seltener Art zu finden. Ihm verdankte er, wie er noch im hohen Alter jederzeit bezeugte, das Beste und Höchste seiner Kunst. Auch in dem heiligen Ernste, womit er seinen Beruf erfaßte, in dem eisernen Fleiße und der strengen Pflichterfüllung zeigte er sich als treuer Schüler seines Meisters. Wohl war es für diesen nicht immer leicht, die überschäumende Begabung des selbständigen und temperamentvollen jungen Künstlers in die Dämme zu zwingen und ihn zur schwersten Aufgabe des Schauspielers, der selbstlosen Unterordnung des eigenen Ich unter die Interessen des Ensembles, heranzuziehen. Denn Lange war ein starkes, impulsives Talent, ein Schauspieler von ausgesprochener Eigenart. Mit einem scharfen und durchdringenden Verstande und reicher Phantasie begabt, wußte er das Charakteristische jeder dichterischen Gestalt mit erstaunlicher Treffsicherheit zu erfassen und wiederzugeben. Langes Schöpfungen fußten alle auf der Basis der Natürlichkeit und einer ungekünstelten, großzügigen Einfachheit. Er wußte mit scharfem Instinkt jeweils das Wesentliche zu geben. Alles Tüfteln und Künsteln, alles Jagden nach kleinlichen Nuancen und Effekten lag ihm fern. Er haßte alles Äußerliche, was nicht aus dem Kern der Sache mit zwingender Notwendigkeit hervorging. Mit Geringschätzung sprach er stets von den Komikern, die aufgeklebte Nasen notwendig haben, um zu wirken. Sein bewegtes Mienenspiel, das mit den einfachsten Mitteln zu charakterisieren

wußte und mit einem leisen Augenzwinkern die drolligsten Wirkungen hervorbringen konnte, enthob ihn der Notwendigkeit, die Kunst der Schminke mehr als irgend notwendig in Anspruch zu nehmen. Bei allem gesunden Realismus, der die Grundlage seines Schaffens bildete, bewahrte ihn ein sicheres Taktgefühl vor den Ausschreitungen eines unschönen Naturalismus. Die Weihe einer vornehmen Stilisierung drückte allen seinen Gestalten ihren Stempel auf. Die bewundernswerte Sicherheit seines schauspielerischen Stilgefühls machte ihn zu einem berufenen Vertreter aller humoristischen und charakterkomischen Rollen auf dem Gebiete des klassischen Dramas.

Aus dem Fache des jugendlichen Humoristen ging Lange im Laufe der fünfziger Jahre in das eigentliche Charakterfach über, das er in den sechziger und siebziger Jahren nach der tragischen wie nach der komischen Seite hin in seinem vollen Umfang beherrschte. Er spielte alle Intriganten und Bösewichte von Marinelli und Jago bis hinauf zu Franz Moor, König Johann und Richard III. Aber hier lag trotz der Tüchtigkeit dieser Leistungen nicht die eigentliche Bedeutung seiner Künstlerschaft. Wohl hat die Kunst Langes auch hier, dank seiner Intelligenz, seiner scharfen Charakterisierungskraft und der intensiven geistigen Durchdringung seiner Aufgaben, viele bedeutende Triumphe gefeiert. Sein Franz Moor, sein Wurm, sein Jago boten vieles Bedeutende und Interessante, in allen Teilen, wo in erster Linie der schleichende Intrigant seine Rechte verlangte. Vielfach aber geriet er in solchen Rollen in die Gefahr einer gewissen Schablonisierung nach der Seite des traditionellen Theaterbösewichts. Namentlich in solchen Rollen, wo eine gewisse äußere Repräsentation am Platze war, wie beispielsweise bei der Rolle des Königs in „Hamlet“, kam seine sonst so sichere Kunst ins Schwanken. Auch Töne, die in die letzten Tiefen der Tragik hinabbrangen, lagen außerhalb der Sphäre seines eigentlichen Könnens. Wo dagegen humoristische Lichter hineinspielen konnten, wuchs seine Kunst zu herrlicher Höhe. So wurde namentlich sein Shylock eine hochbedeutende und unvergeßliche Leistung; vorbildlich vor allem deshalb, weil er die Gestalt nicht auf die Höhe einer unangebrachten Tragik zu erheben suchte; sie blieb trotz ihrer

ungemein charakteristischen Linien in dem Rahmen des Lustspiels und setzte der Gestalt des geprellten Juden, wo immer möglich, humoristische Lichter auf. Rührend und tiefergreifend war die Mischung von Humor und Tragik, die aus dem Narren in „König Lear“ eine Gestalt von herzerschütternder Wahrheit schuf.

Eine der hervorragenden Schöpfungen Langes war sein Zarpagon, der eine ungemein ergötzliche und charakteristische Lustspielfigur mit sicherer Hand in das grausige Bereich der Tragikomödie zu steigern verstand. Köstlich war Langes Mephisto in allen Teilen, wo der Humor des Teufels leuchtete; ein Kabinettstück vor allem die Darstellung der Schülerzene, die mit den einfachsten Mitteln deren ganzen satirischen Gehalt erschöpfte.

Wie hier, so bewährte sich Langes Kunst am glänzendsten immer da, wo sie sich vorwiegend oder ausschließlich in den Dienst des Humores stellen durfte. Sein reifes künstlerisches Können brachte den Jaques in „Wie es euch gefällt“ zu äußerst feiner, den Antolycus im „Wintermärchen“ zu überaus drastischer komischer Wirkung. Selten wohl hat die Gaunerphysiognomie dieses Spitzbuben eine so kongeniale schauspielerische Verlebendigung erfahren, wie durch den Antolycus von Rudolf Lange, aus dessen pffiffigen Äuglein dem Zuschauer eine ganze Welt von liebenswürdiger Schalkheit entgegenblitzte.

Der Hochmeister endlich der Humore, Langes Salstaff, der von seines Schöpfers Geist einen Hauch in sich trug, hätte ihn ebenbürtig neben die ersten Vertreter der Rolle gestellt, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, ihn auch außerhalb Karlsruhes vor einer größeren Kunstgemeinde zu zeigen. Ihm glückte, was den meisten Darstellern der Rolle versagt ist: die Verbindung des Humoristen mit dem Komiker. Während den meisten nur das eine gelingt, entweder der subjektive Humor oder die objektive Komik, war es Lange gegeben, diese beiden grundlegenden Elemente der Rolle in harmonischer Weise zu vereinigen. Er blieb bei allen komischen Wirkungen, die von dem dicken Ritter ausgingen, Kraft seiner blutvollen humoristischen Ader doch stets der geistige Beherrscher seiner Umgebung. Er besaß das, was den meisten Vertretern der Rolle fehlt und was doch unerläßlich ist für eine erschöpfende Wiedergabe der

Gestalt: einen Sunken jener Genialität, jener bedeutenden geistigen Potenz, ohne die ein Salstaff nicht zu denken ist. Langes Salstaff war, wie alle seine Schöpfungen, aus einem Guß, einfach, großzügig, in lapidaren Linien; er verzichtete auf alles Kleinliche, alle wohlfeilen und mägchenhaften Possenwirkungen blieben fern. Die große Lastcheap-Szene im zweiten Akte des ersten Teils, der Monolog über die Ehre, die Szenen auf dem Schlachtfeld waren Kabinettstücke vornehmster Darstellungskunst, charakteristisch und wirksam, und doch durch und durch wahr und in keiner Weise aufdringlich. Vor allem besaß die ganze Leistung das, was heute so selten ist: einen sicheren und vollendeten Stil. Langes Salstaff hatte das, was Laube die „Breite des Vortrags“ nennt, er steckte nicht, um mit diesem zu reden, die „schönsten Sachen unbesehen in die Tasche“, er brachte die kleinste und feinste humoristische Wendung zur Geltung und trat doch an keiner Stelle selbstgefällig und virtuosenhaft aus dem Ensemble heraus. Mit besonderer Kunst wußte er die vielen schweren Monologe Salstaffs zu behandeln. Im Gegensatz zu anderen berühmten Vertretern der Rolle, zu Häußer, Baumeister u. a., sprach Lange die Monologe nicht zum Publikum, was das Bequemere, Leichtere und Dankbarere ist, sondern er spielte sie völlig intim, mit absoluter Ignorierung des Publikums. Diese bei den Selbstgesprächen des dicken Ritters besonders schwere und heikle Aufgabe löste Lange ebenso diskret wie taktvoll, ohne doch die künstlerische Wirkung dadurch zu schädigen.

In ein völlig neues Fahrwasser wurde Langes Begabung nach Devrients Rücktritt zu Anfang der siebziger Jahre durch dessen Nachfolger, den damaligen Direktor Wilhelm Kaiser, gelenkt. Durch ihn wurde Lange zum erstenmal mit der Rolle eines humoristischen Vaters im modernen Lustspiel betraut. Hier eröffnete sich ein neues reiches Feld für seine Tätigkeit. Bolzau in Mosers „Stiftungsfest“ wurde für ihn der Prototyp einer unübersehbaren Reihe von Rollen, in denen er mit sein Vollendetstes geleistet hat. In den unzähligen Lustspielvätern und Lustspielonkeln, die im letzten Stadium seines Wirkens von ihm verkörpert wurden, hat Lange eine urwüchsige Drolerie, eine Liebenswürdigkeit des Humors, eine behäbige Ergötzlichkeit des Wesens entwickelt, wie sie auf der heutigen Bühne

beinahe vollkommen auszusterben drohen. Wenn Lange in solchen Rollen auf die Szene trat, da war es, als ob eine wahre Sonnenflut von Gemütlichkeit und Behaglichkeit in das Haus hereinströme. Die schwächsten und feichtesten Stücke konnten durch seine Kunst geadelt und in eine gewisse künstlerische Sphäre gehoben werden. Er war der Schauspieler, ganze Stücke durch den unwiderstehlichen Reiz seiner Persönlichkeit zu tragen. Man ging ins Theater, um Lange zu sehen, und man war in gleicher Weise entzückt, ob er nun dem klassischen Piepenbrink seine unbeschreibliche Laune verlieh, oder ob er die Possenfigur des Buchbindermeisters Kleister mit ungeahntem innerem Leben erfüllte. Längst vermoderte alte Ladenhüter wie Kaupachs „Schleichhändler“ konnten Lange zuliebe ausgegraben werden, damit auch der jüngeren Generation der noch immer ungetrübte Genuß seines Barbiers Schelle zuteil werde. Noch als Sechzigjähriger konnte er als Freiherr von Strigow, den er mit Pauline Mailhac zusammen unzählige Male gespielt hat, und als Kurmärkischer Landwehrmann Schulze wahre Stürme der ausgelassensten Heiterkeit und mehr — jenes stille, sonnige Wohlbehagen erregen, wie es nur eine gottbegnadete Kunst zu erwecken vermag.

Hand in Hand mit seiner Beschäftigung im Lustspiel vollzog sich auch im klassischen Drama der Übergang Langes in das ältere Fach. Gewissermaßen typisch für die verschiedenen Stadien, die Lange in seiner schauspielerischen Laufbahn durchwandelt hat, war die Vorstellung von „Kabale und Liebe“; hier war er zuerst Hofmarschall von Kalb, später Wurm, und zuletzt erwuchs aus ihm ein Hofmusikus Miller, der dieser Gestalt ihre monumentale Bedeutung gab.

Über vierzig Jahre, unter fünf verschiedenen Herren, unter Desvorient, Kaiser, Köberle, Putlig und Bürklin, hat Lange dem Karlsruher Hoftheater gedient. Reiche Lorbeeren haben sich in dieser langen Zeit auf seinem Scheitel gesammelt. Nach außen ist der Ruhm seines Namens verhältnismäßig nur wenig gedungen, jedenfalls nicht in dem Maße, wie er es nach seiner künstlerischen Bedeutung verdient hätte. Das abgelegene Karlsruhe mit seinem isolierten Kunstleben war nicht dazu angetan, dem Namen eines Künstlers, dessen ganzes Wirken beinahe ausschließlich auf den Umkreis seiner Mauern beschränkt blieb, zu einer weithin tönenden

Resonanz in deutschen Landen zu verhelfen. Überdies war Lange eine stetige und febhafte Natur. Gleich seiner schon 1884 verstorbenen zweiten Gattin — in erster Ehe war Lange mit der Sängerin Mathilde Fomm (gestorben 1856) verheiratet gewesen — der un- vergesslichen Johanna Scherzer, hat er verlockenden Anträgen nach außen widerstanden und ist den seiner eigenen Natur homogenen, gediegenen künstlerischen Verhältnissen der Karlsruher Bühne treu geblieben. Gastspielreisen, die seinen Namen dem manches glänzenden Sternes ebenbürtig an die Seite gesetzt hätten, waren ihm nicht vergönnt.

Wo er ausnahmsweise sein Können vor einer breiteren Öffentlichkeit zeigte, war er von keinem besonderen Glückstern begleitet. 1880 folgte er dem Rufe Postarts zur Beteiligung an dem Gesamtgastspiel deutscher Bühnenkünstler im Münchner Hoftheater. Zu den vielen Umständen, die ein befriedigendes künstlerisches Gelingen dieser „Mustervorstellungen“ hinderten, gehörte auch der, daß an leitender Stelle nicht der Grad von Personalkennntnis zur Verfügung stand, der notwendig war, um jeden Künstler an den richtigen Posten zu stellen. Auch Lange stand nicht an der Stelle, wo er hingehörte. Er spielte den König in „Hamlet“ und erfuhr in dieser Rolle eine scharfe Ablehnung. Was ihm sonst an größeren Aufgaben zufiel, Al Hafi und Just, waren tüchtige Leistungen, die auch von der Kritik dementsprechend gewürdigt wurden (vgl. Bult- haupt, Das Münchner Gesamtgastspiel 1880, Bremen 1880). Namentlich Langes außerordentlich charakteristischer Derwisch in „Nathan“ erregte großes Interesse. Aber beide Rollen waren eben- sowenig wie die kleineren Aufgaben, die ihm außerdem zufielen (Casca in „Julius Cäsar“, verwundeter Ritter in „Macbeth“, Ruy- sum in „Egmont“) geeignet, Lange von der besonderen Seite seiner eigentümlichen und bedeutenden Begabung zu zeigen. Trotzdem hat gerade die Mitwirkung Langes bei dem Münchner Gesamtgastspiel die Wahrnehmung Bulthauptes bestätigt, die sich diesem zum Schluß seiner kritischen Würdigung jenes Unternehmens aufdrängte: „Es gibt in Deutschland auf kleineren Theatern Schauspieler, die der Ruf nie nennt, und die mehr leisten als manche von denen, deren Name nicht aus den Blättern kommt. Das tüchtige Können so vieler

bescheidener Existenzen steht hinter dem Durchschnitt der Leistungen mancher gefeierter Franz- und ordengeschmückter Günstlinge des Glücks nicht nur nicht zurück, sondern überragt es weit.“

Vom Jahre 1891 ab wurde Lange von Bürklin auch zur Regie-tätigkeit an der Karlsruher Bühne herangezogen. Hier hatte er Gelegenheit, durch sein schauspielerisches Vorbild namentlich auf die Einzeldarstellung der jüngeren Generation ungemein befruchtend und anregend einzuwirken.

Im Herbst 1896 zwang ihn ein beginnendes körperliches Leiden, seine künstlerische Tätigkeit aufzugeben. Er lebte seitdem in stiller Zurückgezogenheit, geistig immer tätig, mit der Niederschrift seiner Erinnerungen beschäftigt und die Geschicke seines geliebten Karlsruher Theaters mit ungeschwächtem Interesse verfolgend. Er starb am 3. März 1907.

Allzubald in unserer raschlebigen Zeit ist Langes Bild schon zu seinen Lebzeiten dem Bewußtsein der jüngeren Generation entschwunden. Mehr und mehr hat sich im Laufe der Jahre das Häuflein derer gelichtet, die in Meister Langes stiller Klausen von Zeit zu Zeit beschauliche Einkehr hielten. Und doch verlohnte sich eine solche Einkehr überreich, bis in seine letzten Lebenstage hinein. Denn er hat sich bis zuletzt, dem siechen Körper trogend, eine bewundernswerte geistige Frische bewahrt. Mit heiliger Andacht lauschte der Greis, wenn ihm von künstlerischen Geschehnissen am deutschen Theater berichtet wurde, manche köstliche und wertvolle Anregung wußte er spielend noch immer auszustreuen, ein herzbezwingender Humor durchleuchtete blitzartig und sieghaft dann und wann das tiefgefurchte Antlitz und ließ sein fluges Künstlerauge in hellem Glanze erstrahlen.

Der Name Rudolf Lange ist mit dem Besten, was die Karlsruher Bühnenkunst geleistet, und mit dem, was Eduard Devrient als Bühnenleiter geschaffen hat, unlösbar für alle Zeiten verbunden.